

Nummer 5

vom 3. Februar 2021

50. Jahrgang

IMPRESSUM

Herausgegeben vom Bischöflichen Ordinariat Würzburg
Generalvikar Dr. Jürgen Vorndran

Verantwortlich für den Inhalt:
Markus Hauck, Leiter der Pressestelle,
Stellvertretender Pressesprecher

Redaktion:
Kerstin Schmeiser-Weiß, Redakteurin,
Stellvertretende Leiterin der Pressestelle

Medienhaus der Diözese Würzburg (KdöR)
Pressestelle
Kardinal-Döpfner-Platz 5, 97070 Würzburg

Telefon 0931 386-11 100, Telefax 0931 386-11 199
pow@bistum-wuerzburg.de

www.pow.bistum-wuerzburg.de

Kostenloser Abdruck gegen Quellenangabe, Belegexemplar erbeten.
Erscheinungsweise wöchentlich.



} **diözese würzburg**
Kirche für die Menschen

INHALT

Im Gespräch

Würzburg: „Aus den Quellen im Leben schöpfen“.....	3-4
(Domvikar Paul Weismantel über seinen Fastenbegleiter 2021)	
Karlstadt/Großwallstadt/Münsterschwarzach: „Wäre hier nicht mein Platz?“.....	5-7
(Warum Pfarrvikar Dr. Simon Schrott ab März im Kloster Münsterschwarzach lebt)	
Würzburg/Uganda: „Wir feiern viele kleine Erfolge“.....	8-9
(Miriam Odongo über ihre Arbeit für Straßenkinder in Uganda)	

Berichte

Würzburg: Achtsamkeit als Weg zum Frieden.....	10-11
(Bischof Jung predigt über die Frage des „gerechten Kriegs“)	
Würzburg: „Ein starkes Zeichen der Hoffnung“.....	12
(Bischof Jung feiert Gottesdienst zum 40. Jubiläum des Berufsbildungswerks)	

Buch-Tipp

Würzburg: Alles andere als eine Epoche des Verfalls.....	13
(Band 79 der „Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und des Hochstifts Würzburg“)	

Kurzmeldungen

Würzburg: Neue Fortbildungen für Pfarrgemeinderäte und Ehrenamtliche.....	14
Würzburg: „Kirche in Bayern“ – 100 Jahre Polizeiseelsorge.....	14
Würzburg: Kirchenradio am Sonntag: Wie wird man Kirchenredakteur?.....	15
Würzburg: Sonntagsblatt – Mit Handtaschen aus Zementsäcken aus der Armut.....	15
Würzburg/Waldaschaff: Gemeindeferent Michael Siegfried im Alter von 51 Jahren gestorben.....	16
Würzburg: Onlineabend zur Fastenzeit – Gedanken zu Sühne, Opfer und Erlösung.....	17
Würzburg: Virtueller Vortrag der Domschule Würzburg zum Thema „Atomwaffen“.....	17
Würzburg: Gottesdienst im byzantinischen Ritus.....	17
Würzburg: Besinnungstag – „Durch seine Wunden sind wir geheilt! – Wirklich?“.....	18

Im Gespräch

„Aus den Quellen im Leben schöpfen“

Domvikar Paul Weismantel über seinen Fastenbegleiter 2021

Würzburg (POW) Paul Weismantel ist Domvikar, Leiter des Referats Geistliches Leben in der Hauptabteilung Seelsorge des Bistums Würzburg, Spiritual am hiesigen Priesterseminar und Schriftsteller. Seit über 30 Jahren schreibt er Gebetshefte mit Impulsen zu verschiedenen Anlässen. Jedes Jahr verfasst er einen Fastenbegleiter. Im Gespräch erzählt Weismantel von den Hintergründen der Fastenzeit und seiner Gebetshefte.

POW: Was bedeutet für Sie die Fastenzeit?

Domvikar Paul Weismantel: Fasten heißt für mich innehalten, achtsamer und aufmerksamer werden. Das bedeutet, auf das eigene Leben zu schauen und darin zu entdecken, was es da Gutes und Schönes gibt, aber auch zu üben, manches weniger oder bewusster zu tun. Zum Beispiel auf Gewohnheiten wie Bewegung, Essen und Trinken zu schauen. Die Fastenzeit ist eine bewusste Zeit. Ziel ist es zu merken, dass ich nicht alles haben muss. Ich kann auch mal ohne das eine oder andere leben. Es geht nicht darum, sich möglichst häufig wehzutun. Es geht darum, die Lebensfülle durch den Verzicht bewusster wahrzunehmen. Ich persönlich nehme mir zum Beispiel immer vor, mich mehr an der frischen Luft zu bewegen oder mich selbst an bestimmte Situationen zu erinnern, Kontakte zu pflegen und einen Frühjahrsputz zu machen. Dazu gehört auch, die Seele zu entrümpeln.

POW: Was ist der Schwerpunkt des Fastenbegleiters in diesem Jahr?

Weismantel: Ich sammle über das gesamte Jahr Inhalte und Ideen. Beim eigenen Beten, Nachdenken und Meditieren fallen mir Dinge ein, aber auch Gespräche mit Menschen inspirieren mich. In diesem Jahr haben diese Inspirationen zu dem Bild der Quelle geführt. Der Titel des diesjährigen Fastenbegleiters lautet „Du Quelle lebendigen Wassers“. Im Alltag ist es gut, auf unsere Quellen zu achten. Das englische Wort für Quelle ist „source“, auch im Französischen heißt Quelle „source“. Die Ressourcen in der Schöpfung insgesamt, aber auch die Ressourcen in uns selbst, also diese Quellen im Leben wahrzunehmen und aus ihnen zu schöpfen, ist Kern des Fastenbegleiters. Ressourcen können zum Beispiel die Bibel, das persönliche Gebet oder die Natur sein. Es gibt viele verschiedene Quellen. Die Bibel erzählt auch von Menschen, die solche Quellen gesucht und gefunden haben. Der Weg zur Quelle führt manchmal gegen den Strom. Solche Quellen fallen uns nicht einfach in den Schoß. Aber Quellen sind auch in uns. Man kennt dieses Bild von der Taufe oder von vielen Assoziationen. Die Quellen des Lebens sind ein sehr schönes Bild – das, was in uns sprudelt oder auch in uns nur flüstert, aber doch neues Leben ankündigt.

POW: Mit welcher Intention schreiben Sie Gebetshefte?

Weismantel: Ich möchte den Menschen etwas Ermutigendes, Tröstliches und Anregendes an die Hand geben, ihnen Impulse zum Nachdenken und zum sich Besinnen schenken. Das ist mir insbesondere in der Corona-Zeit ein Anliegen. Die Corona-Zeit ist insgesamt eine Fastenzeit. Es ist uns vieles auferlegt, an das wir uns halten müssen. Unter diesen Umständen braucht es Fantasie, Geduld und Ermutigung, sich nicht ständig herunterziehen zu lassen, die Situation anzunehmen und vielleicht sogar etwas Gutes daraus zu machen. Die Schule der Entbehrung ist ein Übungsfeld. Dadurch wird einem manches viel bewusster. Vieles lernt man zu schätzen, wird dankbarer und kann besser genießen, als wenn man immer aus dem Vollen schöpft. Es ist quasi eine Lehre aus der Leere. Ich finde es auch wichtig, alles, was mit Corona zu tun hat, nicht schönzureden. Das ist für viele Menschen finanziell, materiell und psychisch schlimm. Nur darüber zu schimpfen hilft aber auch nichts. Ich sage immer: „Schimpfen ist Stuhlsgang für die Seele, aber wenn die Seele an Durchfall erkrankt, dann kann was nicht stimmen.“

Erhältlich ist der Fastenbegleiter 2021 für 1,60 Euro pro Stück im Internet unter www.paul-weismantel.de/Bestellformular, E-Mail weis-texte@gmx.de, Telefon 09544/98691198; im Referat Geistliches Leben, Kilianeum-Haus der Jugend, Ottostraße 1, 97070 Würzburg mit Vorbestellung per

E-Mail an rgl@bistum-wuerzburg.de. In der Dominfo, Domstraße 40, 97070 Würzburg ist der Fastenkalender per „click und collect“ erhältlich. Dazu muss die gewünschte Anzahl an Kalendern per E-Mail an information.dom@bistum-wuerzburg.de oder unter Telefon 0931/38662900 vorbestellt werden. Die Abholung ist dann montags bis freitags zwischen 12.30 und 16.30 Uhr nach Vereinbarung möglich. Bei der Abholung ist das Tragen einer FFP2- Maske erforderlich.

Interview: Magdalena Rössert (POW)

(49 Zeilen/0521/0112; E-Mail voraus)

Hinweis für Redaktionen: Fotos abrufbar im Internet

„Wäre hier nicht mein Platz?“

Warum Pfarrvikar Dr. Simon Schrott ab März im Kloster Münsterschwarzach lebt

Karlstadt/Großwallstadt/Münsterschwarzach (POW) Dr. Simon Schrott (36), Pfarrvikar in den Pfarreiengemeinschaften „Sankt Georg – Karlstadt“ und „Heiliger Jakobus, Karlburg“ (ohne Halsbach), tritt zum 15. März in das Kloster Münsterschwarzach ein. Was ihn zu diesem Schritt bewogen hat und wie sein Umfeld auf diese Entscheidung reagiert hat, erläutert er im folgenden Interview.

POW: Was hat Sie bewogen, ins Kloster einzutreten?

Dr. Simon Schrott: Das war keine spontane Entscheidung. Mein Kontakt nach Münsterschwarzach ist schon zu Studienzeiten entstanden. Vor etwas mehr als zehn Jahren habe ich für drei Semester im Haus Benedikt in Würzburg gewohnt, das damals noch den Benediktinern gehörte. Bereits damals habe ich gemerkt, dass in mir die Anfrage aufkam: Wäre das nichts für mich, wäre hier nicht mein Platz? In allen Jahren seither war ich immer wieder erneut in Münsterschwarzach: zu Exerzitien, zur Teilnahme am Chorgebet an Festtagen und so weiter. Ich konnte aber nie einfach dort sein und danach wieder nach Hause fahren, als wäre nichts gewesen. Es war jedes Mal eine persönliche Anfrage an mich: Sollte ich nicht eigentlich hier sein?

POW: Gab es auch einen konkreten Anstoß, an den Sie sich erinnern?

Schrott: Im Sommer 2019 waren wir mit unserem Weihekurs zu Exerzitien in Münsterschwarzach. Da wurde mir klar: Ich darf nicht nur immer darüber nachdenken, ins Kloster einzutreten. Ich muss es jetzt auch einmal wirklich in Angriff nehmen. Daraufhin habe ich den Kontakt mit dem Novizenmeister Pater Frank Möhler gesucht, um ein Gespräch gebeten und mich vorgestellt. Im Frühjahr 2020 habe ich Urlaub genommen und durfte zwei Wochen im Konvent mitleben. Das war eine intensive Zeit mit vielen Eindrücken und guten Gesprächen. Seither hat sich der Kontakt vertieft und ich habe immer deutlicher gemerkt: Die Richtung stimmt – und ich muss es versuchen. Ich habe also einen langen Anlauf gebraucht bis zur Entscheidung: Jetzt schiebe ich es nicht länger vor mir her. Ich bin immerhin auch alt genug (lacht).

POW: Sie haben als Seelsorger im Dienst des Bistums mit vielen Menschen zu tun. Was waren die Reaktionen auf Ihren Entschluss?

Schrott: Wer mich gut kennt, weiß, dass das Kloster für mich schon lange ein Thema ist. Ich habe das nie verheimlicht. Dennoch war die Nachricht für viele tatsächlich neu und ungewohnt. Das Interessante ist, dass ich durch die Bank positive und bestärkende Rückmeldungen bekommen habe – aus ganz unterschiedlichen Richtungen. Wie oft habe ich in den vergangenen Wochen gehört: „Das passt zu Ihnen“ oder „Das kann ich mir bei Dir sehr gut vorstellen“. Dass in unseren Gemeinden nicht alle erfreut sind über meinen Weggang, deute ich als Zeichen der Wertschätzung und Verbundenheit. Mich hat besonders gefreut, dass unser Bischof Dr. Franz Jung, als ich bei ihm war, meinen Wunsch sehr offen aufgenommen hat und den Schritt auch wohlwollend begleitet. Ich möchte der Vollständigkeit halber betonen, dass ich es aber sehr ernst nehmen würde, wenn mir gegenüber jemand begründete Zweifel äußern und mir sagen würde, dass ich mich da wohl in etwas verrenne. Tatsächlich hat das aber bislang noch niemand so zu mir gesagt.

POW: Was genau macht in Ihren Augen den Reiz eines Lebens als Mönch im Benediktinerorden aus?

Schrott: Das ist nicht ganz einfach in Worte zu bringen. Aber ich möchte es gern versuchen. Zunächst einmal vorweg: Ich bin jetzt schon ein paar Jahre lang Priester und bin das auch gerne. In dieser Zeit habe ich viel Gutes erlebt, für das ich sehr dankbar bin. Zugleich merke ich aber, dass ich meinen Platz noch nicht gefunden habe, über den ich sagen kann: Da gehöre ich tatsächlich hin. Ich habe lange Zeit den „Fehler“ im System und in den äußeren Strukturen gesucht. Schließlich ist mir klar geworden, dass das Ganze in erster Linie ein persönliches Thema ist. Also habe ich mich gefragt: Was genau suchst du eigentlich? Beim Leben als Mönch kommen drei Dimensionen zusammen, die mich reizen: erstens ein Freiraum für die Begegnung mit Gott. Klingt vielleicht seltsam, wenn ein Priester sagt, dass er sich das wünscht. Aber der Alltag in der Pfarrseelsorge lässt dafür tatsächlich nicht so viel Raum. Zweitens das Leben in einer solidarischen Gemeinschaft, wo man das geistliche Leben teilt und auch menschlich

füreinander da ist. Und drittens die Möglichkeit, nicht in einer großen Fläche aufzugehen, sondern durch das gemeinsame Beten und Arbeiten Kirche an einem ganz konkreten Ort so zu gestalten, dass auch andere etwas davon haben.

POW: Ich könnte mir vorstellen, dass einige Ihrer diözesanen Mitbrüder aus dem Klerus zu Ihnen sagen: Du machst Dir jetzt einen schlanken Fuß und gehst ins Kloster, während bei uns die Anforderungen durch die größeren Räume steigen.

Schrott: Das hat zu mir tatsächlich noch niemand so gesagt. Ich sehe aber die Not, die vielerorts herrscht, und kann mir vorstellen, dass der Gedanke manchmal kommt. Wir brauchen Priester in der Pfarrseelsorge, keine Frage. Ich möchte meine Entscheidung auch nicht als persönliche Absage an die Pfarrseelsorge verstanden wissen oder gar als generelle Aussage über deren Sinn oder Unsinn. Aber wir Priester sind auch Menschen mit der Sehnsucht nach Erfüllung, Beheimatung und geistlicher Fruchtbarkeit und eben keine austauschbaren Spielfiguren, die man einfach nach Bedarf verschieben kann. Und man darf Kirche auch nicht auf den eigenen Kirchturm reduzieren, sie lebt aus der Vielfalt ihrer Gemeinden und Gemeinschaften und aus dem Zusammenwirken unterschiedlicher Charismen und Berufungen. Klöster leisten dazu einen wertvollen Beitrag, gerade die Abtei Münsterschwarzach ist ein Ort mit einer breiten Ausstrahlung und wird auch von vielen Leuten aus unseren Gemeinden als spirituelle Anlaufstelle sehr geschätzt. Der Anfrage muss ich mich also stellen, aber auch eine Grenze ziehen: Wo Priester auf ihre Dienstleistung für andere reduziert werden, gewissermaßen als Mittel zum Zweck, und ihre persönliche Sehnsucht delegitimiert wird, meine ich doch, dass eine rote Linie überschritten ist. Ich denke, dass die Mitbrüder das letztlich genauso sehen.

POW: Es geht in Ihren Augen also darum, dass jeder nur dort wirklich gut wirken kann, wo er das auch als seine persönliche Berufung erlebt?

Schrott: Ich meine, dass es für die Kirche das Beste ist, wenn alle dort wirken, wo sie geistlich fruchtbar werden können. Die Kirche kann kein Interesse daran haben, nur Planstellen zu besetzen. Jeder und jede Einzelne muss sich fragen, wo sie oder er den richtigen Platz hat. Natürlich geht es dabei nicht darum, das persönliche Hobby zu verwirklichen. Es geht auch darum, sich einzufügen in das große Ganze und mitzuwirken am Auftrag der Kirche. Zugleich müssen wir alle unserer persönlichen Berufung treu bleiben, und die Kirche als Ganze kann nur gewinnen, wenn es ihr gelingt, das zu ermöglichen und zu integrieren. Das gilt für uns Priester ebenso wie für alle anderen Berufsgruppen.

POW: Wie sehen Ihre nächsten Schritte aus? Absolvieren Sie zunächst ein Postulat oder starten Sie direkt in das Noviziat, also starten damit direkt in die Ordensausbildung?

Schrott: Am Anfang steht auch für mich ein halbjähriges Postulat. Es dient dem Ankommen und Eingewöhnen in die klösterliche Lebensweise. In Münsterschwarzach schließt sich dann ein zweijähriges Noviziat an. Danach kann man sich auf Zeit für insgesamt vier Jahre binden. Wenn Bedarf besteht, kann man diese Zeit noch einmal verlängern, oder eben sich feierlich auf Lebenszeit an die Gemeinschaft binden. Es ist also ein Weg, auf dem man einige Schritte geht, der Zeit braucht. Das ist auch Sinn der Sache. Niemand, der als Postulant antritt, weiß, wie er sich später erlebt. Ich auch nicht. Die Selbstprüfung beginnt dann erst richtig. Passt diese Lebensform für mich? Habe ich mir vielleicht das Kloster anders vorgestellt? Ich habe eine Hoffnung, wie meine Antwort am Ende ausfällt. Aber ich lasse das auf mich zukommen.

POW: Haben Sie vielleicht einen Tipp für andere Menschen, die auch auf der Suche nach ihrer persönlichen Berufung sind?

Schrott: Das ist eine gute Frage. Was es heute braucht, ist eine große innere Freiheit und Ehrlichkeit vor Gott und sich selbst sowie ein nüchterner Blick für die kirchliche Situation. Als Beispiel: Als ich 2004 ins Priesterseminar eintrat, hatte ich noch nie von der Vokabel „Pfarrreiegemeinschaft“ gehört. Wer Priester werden wollte, hatte meist das Bild des Pfarrers für eine Einzelpfarrei im Hinterkopf, der sich sozusagen väterlich um seine Herde sorgt. Das war jetzt nicht mein Leitbild, aber sicherlich das vieler Kollegen. Dieses Bild gibt es in der Realität nicht mehr. Und es wird in den kommenden Jahren noch mehr zerbröseln, dafür wird sich vieles neu sortieren und entwickeln. Wenn ich mir also die Frage nach der eigenen Berufung stelle, darf ich mich dabei nicht von irgendwelchen Idealbildern aus der Vergangenheit oder den Erwartungen anderer leiten lassen. Ich muss unvoreingenommen wahrnehmen, was heute ist. Wie nehme ich mich wahr, wie die Kirche? Was wünsche ich mir wirklich? Welche Gaben und

Fähigkeiten hat Gott mir geschenkt? Wie und wo kann ich mir vorstellen, dass mein Wirken durch sie fruchtbar sein kann?

POW: Welche Bedeutung hat in diesem Zusammenhang der Rat eines Menschen, der kritisch die Außensicht einbringt?

Schrott: Der ist sehr wichtig. Am besten jemand, der nicht einfach auf die Schulter klopf. Sondern jemand, der die nötige Weite und Menschenkenntnis hat und sich auch mit der Materie auskennt. Sonst sitzt man den eigenen Vorstellungen auf.

POW: Auch finanziell bedeutet der Schritt ins Kloster für Sie eine deutliche Veränderung.

Schrott: Natürlich. Ich werde kein Gehalt mehr bekommen und von meiner Wohnung in ein kleines Zimmer, die Klosterzelle, ziehen. Ich kann einige persönliche Gegenstände, Kleidung und Bücher mitnehmen. Viel von dem, was ich derzeit besitze, werde ich abgeben, verschenken. Ich habe für vieles auch schon Kandidaten, die mir die Dinge abnehmen. Mir ist auch bewusst, dass ich Autonomie abgebe. Wenn ich etwas brauche, werde ich im Kloster darum bitten müssen. Bislang sage ich einfach: Gut, dann gehe ich halt einkaufen. Wie sich dieser neue Lebensabschnitt anfühlen wird, weiß ich noch nicht zu sagen. Ich kann aber sagen, dass ich mich bereits darauf freue, vieles künftig nicht mehr zu brauchen.

POW: Weil Dinge, an die man sich bindet, einen auch jeweils binden?

Schrott: Ganz genau. Wenn ich eine Wohnung habe, dann muss diese auch vorzeigbar sein. Ich muss dort besuchbar sein, muss mir vorstehen können, das heißt, ich brauche eine bestimmte Ausstattung. Außerdem brauche ich Versicherungen und ähnliche Dinge der persönlichen Lebensvorsorge. Und vieles andere mehr, um das man sich als Weltpriester ja genauso kümmern muss wie alle anderen Leute auch. Mit dem Schritt in die klösterliche Gemeinschaft kann ich all das abgeben. Was wir als Gemeinschaft brauchen, haben wir gemeinsam. Wenn ich mich darum nicht mehr kümmern muss, entsteht für mich ein neuer persönlicher Freiraum. Das gilt für mich insbesondere deswegen, weil ich jemand bin, der dazu neigt, sich über viele Dinge Gedanken zu machen. Manchen Dingen werde ich aber sicherlich nachtrauern. Ich werde zum Beispiel, obwohl ein leidenschaftlicher Autofahrer, kein eigenes Auto mehr haben. Aber das schafft auch Freiheit. Und darauf freue ich mich.

Zur Person:

Schrott, Jahrgang 1984, kommt aus Großwallstadt. Nach dem Abitur am Musikgymnasium der Regensburger Domspatzen im Jahr 2004 studierte er in Würzburg und Freiburg im Breisgau Theologie. Von 2010 bis 2012 absolvierte er im Fach Liturgiewissenschaft ein Promotionsstudium, das er 2013 mit dem Doktorgrad abschloss. Seine Dissertation trug den Titel „Mysterium Paschale. Genese und theologische Bedeutung des Begriffs in der Liturgiekonstitution Sacrosanctum Concilium sowie seine nachkonziliare amtliche Rezeption“. Bischof Dr. Friedhelm Hofmann weihte ihn am 7. Juni 2014 im Würzburger Kiliansdom zum Priester. Im Anschluss wirkte Schrott als Kaplan in der Pfarreiengemeinschaft „Sankt Benedikt am Hahnenkamm, Alzenau“, ehe er im September 2014 als Kaplan in die Pfarreiengemeinschaft „Hösbach – Maria an der Sonne“ wechselte. 2015 wurde er zudem Mitglied der Liturgiekommission der Diözese Würzburg. 2017 wurde Schrott mit jeweils halber Stelle Pfarrvikar in der Pfarreiengemeinschaft „Maria im Werntal, Werneck“ sowie wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft an der Universität Würzburg. Im August 2018 wurde er in Vollzeit Pfarrvikar für diese Pfarreiengemeinschaft. Seit April 2018 war er zudem Beauftragter für Liturgie und Kirchenmusik für das Dekanat Schweinfurt-Süd. Seit November 2018 ist Schrott Pfarrvikar für die Pfarreiengemeinschaften „Sankt Georg – Karlstadt“ und „Heiliger Jakobus, Karlburg“ (ohne Halsbach).

Interview: Markus Hauck (POW)

(141 Zeilen/0521/0107; E-Mail voraus)

Hinweis für Redaktionen: Foto abrufbar im Internet

„Wir feiern viele kleine Erfolge“

Miriam Odongo über ihre Arbeit für Straßenkinder in Uganda

Würzburg/Uganda (POW) Mit 25 Jahren hat Miriam Odongo ihre Zelte in Würzburg abgebrochen und ist in das 8000 Kilometer entfernte Uganda gezogen. Dort gründete das Mitglied der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) aus dem KAB-Ortsverband Lengfeld eine Hilfsorganisation für Kinder und Jugendliche, die auf der Straße leben: die Children Care Uganda (CCU). Im Gespräch erzählt sie von den Herausforderungen und Schätzen der Arbeit vor Ort.

POW: Wie ist es dazu gekommen, dass Sie vor zwei Jahren nach Uganda aufgebrochen sind und die CCU ins Leben gerufen haben?

Miriam Odongo: Das hat sich über die Jahre entwickelt, bis ich dazu bereit war. Ich war davor schon öfter in Uganda und habe in Waisenhäusern freiwillig mitgeholfen. Das erste Mal war das 2013, um eine Freundin zu besuchen, die dort ein halbes Jahr Freiwilligenarbeit leistete. Bei den nächsten Besuchen lernte ich Land und Leute kennen und lieben. 2018 traf ich in Uganda meinen jetzigen Ehemann Charlie, der sich ehrenamtlich um Straßenkinder kümmerte. Seine Vision war es, Kindern Hoffnung zu schenken und ihnen zu zeigen, dass sie etwas wert sind. Wir merkten, dass Gott uns dieselbe Vision geschenkt hat, und haben beschlossen, die CCU zu gründen. Als ich 2018 meine Möbel verkauft habe, wollte ich offen sein für das, was Gott von mir möchte. Ich wusste damals noch nicht so sicher, wo mein Platz ist. In Uganda haben sich dann viele kleine Fäden meines Lebens zu einem Knoten gefügt. Da es vor Ort nur eine weitere Organisation gibt, die sich um Straßenkinder kümmert, die aber nicht sehr aktiv ist, war der Bedarf sehr groß. Außerdem konnte und kann ich bei unserer Arbeit alles einsetzen, was ich durch meine Erzieherinnenausbildung und als Heilpädagogin kann.

POW: Wie ist das Leben in Uganda ganz konkret?

Odongo: Gulu ist die zweitgrößte Stadt in Uganda mit rund 150.000 Einwohnern. Viele Menschen leben in Hütten oder kleinen Wohnungen. Das Leben ist hier sehr arbeitsreich. Die meisten Menschen arbeiten am Wochenende zusätzlich noch auf dem Dorf, um Gemüse anzubauen und sich damit abzusichern, da kein Job sicher ist. Kaffee geht fast komplett in den Export. 250 Gramm Kaffee kosten vor Ort fünf bis sechs Euro. Das ist für den normalen Ugander unerschwinglich. Die Einheimischen trinken eher importierten Nescafé oder lokalen Schwarztee. Wir selbst essen oft Reis, Bohnen und Posho, einen Brei aus Maismehl. Einmal pro Woche gibt es Fleisch oder Fisch.

POW: Was haben Sie mit Ihrer Arbeit bisher erreicht?

Odongo: Wir haben 15 Jungs von der Straße geholt. Zehn davon leben jetzt in unserem Rehabilitationszentrum und fünf haben wir zu ihren Familien zurückgeführt. Wir geben den Kindern ein Zuhause, Essen und medizinische Versorgung. Wir feiern viele kleine Erfolge, die nach außen gar nicht so sichtbar sind. Wie zum Beispiel, dass sich die Jungs, die bei uns wohnen, nicht mehr wegen jeder kleinen Auseinandersetzung prügeln müssen, sondern miteinander reden können. Jedes Gespräch, das wir führen, hat Einfluss. Wir feiern aber auch die großen Erfolge. Zum Beispiel, dass wir Land gekauft haben, auf dem unser Rehabilitationszentrum entstand. Dorthin sind die Kinder von unserer Übergangsunterkunft und dem offenen Jugendzentrum im vergangenen Jahr gezogen.

POW: Warum wohnen ausschließlich Jungs in dem Rehabilitationszentrum?

Odongo: Wir mussten uns für ein Geschlecht entscheiden, weil wir nur einen Schlafrum haben. Mein Mann Charlie kannte schon einige Jungen, die auf der Straße lebten. Durch die hat er auch den Traum von einer Hilfsorganisation entwickelt. Außerdem ist es in Gulu schwer, Mädchen zu identifizieren, die auf der Straße leben. Oft prostituieren sie sich über Nacht und verkriechen sich über den Tag dann zum Schlafen oder haben Jobs als Haushälterinnen. Wir haben aber ein Nähprogramm für Mädchen gestartet. Das richtet sich besonders an alleinerziehende Mütter, die während der Schulzeit schwanger geworden sind. Damit wollen wir ihnen eine Zukunftsperspektive schaffen.

POW: Wie hat Corona die Situation vor Ort verändert?

Odongo: Corona ist neben HIV, Malaria und Ebola nur ein weiteres Problem. Uganda ist offiziell kein Corona-Risikogebiet. Aufgrund des Klimas sind die Bedingungen für die Ausbreitung des Virus

schlechter. Aber es wird auch wenig getestet. Ich selbst kenne zwei Menschen, die an Corona gestorben sind. Aufgrund des Bürgerkriegs, HIV und der schwierigen Lebensbedingungen sowie der schlechteren medizinischen Versorgung ist der Altersdurchschnitt in unserer Gesellschaft viel jünger. Wir haben weniger alte Menschen. Dementsprechend hat Corona nicht die ganz große Relevanz. Aber wir versuchen uns, soweit es geht, bestmöglich zu schützen.

POW: Gab es Anfeindungen, weil Sie aus dem Westen kommen, woher auch der Virus kommt?

Odongo: Im März haben wir Charlies und meine Hochzeit mit Freunden aus Deutschland gefeiert. Als wir in einer größeren Reisegruppe unterwegs waren, habe ich das erste und einzige Mal Fremdenfeindlichkeit gespürt. Die Menschen haben uns zum Beispiel „Corona“ hinterhergerufen, weil sie wussten, dass das Virus aus dem Westen kommt. Diese Kommentare waren aber nur vereinzelt. In meiner Nachbarschaft kennen mich die Menschen, deshalb hatte ich da keine Probleme. Diese Stimmung hat sich nach der anfänglichen Panik sehr schnell verflüchtigt.

POW: Welche Probleme ergeben sich in Ihrem Arbeitsalltag?

Odongo: Bei unserer konkreten Arbeit sind die Vergangenheiten der Kinder eine Herausforderung. Sie sind von ihrem Leben auf der Straße traumatisiert. Häufig haben sie selber Straftaten begangen, Gewalt erfahren und wurden ausgenutzt. Die Kinder haben auf der Straße ein Erwachsenenleben geführt. Jetzt dürfen sie wieder Kind sein. Für viele ist das schwierig zuzulassen und uns zu vertrauen. Deshalb ist es wichtig, dass wir mit Sozialarbeitern und Psychologen zusammenarbeiten. Die Stigmatisierung der Kinder ist ein weiteres Problem. Als wir das Rehabilitationszentrum gebaut haben hieß es auch: „Ihr holt uns die Kriminellen ins Viertel.“ Da bedarf es noch viel Aufklärungsarbeit! Schwierig ist für uns auch, dass wir keinerlei Unterstützung von der Regierung erhalten. Eher möchte die Regierung noch von unserer Arbeit profitieren, indem sie zum Beispiel für das Unterschreiben von Papieren Schmiergeld verlangt. Wir versuchen, uns vor Ort mit verschiedenen Organisationen zu verbinden, dennoch ist es ein einsamer Kampf, den wir führen.

POW: Wie haben Sie die Aufstände rund um die Wahl in Uganda wahrgenommen? Haben diese und die erneute Wahl des Präsidenten Yoweri Museveni einen Einfluss auf Ihre Arbeit?

Odongo: Die meisten Aufstände waren in Kampala. Wir haben zwar von Schüssen und Tränengas in Gulu gehört, aber es gab keine Toten. Die Aufstände, die es dort gab, wurden von der Polizei und dem Militär sofort aufgelöst. Auf unsere Arbeit hat es keinen Einfluss. Yoweri Museveni wird seine Arbeit vermutlich so weiterführen wie gehabt. Es war mir auch klar, dass er Präsident bleibt, egal wie die Menschen wählen. Ich bin zu 100 Prozent dafür, dass es Veränderungen braucht. Jedoch war sein Herausforderer ein bekannter Musiker, kein Politiker. Ich denke nicht, dass er für den Posten qualifiziert gewesen wäre.

POW: Was sind Ihre Ziele mit der CCU für 2021?

Odongo: Wir möchten den zehn Jungs, die bei uns im Rehabilitationszentrum wohnen, die Möglichkeit geben, in die Schule zu gehen. Dafür haben wir ein Patenschaftsprogramm entwickelt. Wir möchten außerdem eine kleine Landwirtschaft auf unserem Grundstück beginnen, um uns selbst versorgen zu können und Einnahmen zu generieren. Bisher arbeiten bei uns alle ehrenamtlich. Wir hoffen, dass wir in diesem Jahr damit beginnen können, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu bezahlen.

POW: Wie finanzieren Sie die Arbeit denn bisher?

Odongo: Wir finanzieren uns bisher nur über Spenden. Die kommen aus aller Welt, vor allem aber aus Deutschland. Hier fällt es mir leichter, Kontakte zu knüpfen. Gemeinsam mit Freunden habe ich 2019 den gemeinnützigen Verein „Children Care Uganda Deutschland e. V.“ hier in Würzburg gegründet, um ein größeres Netzwerk zu bilden. Uganda ist mittlerweile Außenstelle des Vereins.

Weitere Informationen im Internet unter www.childrencareuganda.org, E-Mail deutschland@childrencareuganda.org. Spendenkonto: Children Care Uganda Deutschland e. V., IBAN DE50 7905 0000 0048 7790 86, BIC BYLADEM1SWU.

Interview: Magdalena Rössert (POW)

(94 Zeilen/0521/0115; E-Mail voraus)

Hinweis für Redaktionen: Fotos abrufbar im Internet

Berichte

Achtsamkeit als Weg zum Frieden

Bischof Jung predigt bei Soldatengottesdienst zum Weltfriedenstag über die Frage des „gerechten Kriegs“ – Lob für Engagement der Bundeswehr im Kampf gegen die Pandemie

Würzburg (POW) Bischof Dr. Franz Jung hat bei einem Gottesdienst zum Weltfriedenstag im Würzburger Kiliansdom am Donnerstag, 28. Januar, den Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr für ihren Einsatz gedankt, die unter oft unklaren militärischen, ethischen und politischen Bedingungen ihren Dienst tun. Er würdigte unter anderem die vielfältige Hilfe, die Männer und Frauen der Bundeswehr im Kampf gegen den „unsichtbaren Feind“ Coronavirus derzeit zum Beispiel in Impfzentren, beim Betrieb von Testzentren oder bei der Nachverfolgung von Infektionsketten leisten. An dem Gottesdienst nahmen Bundeswehrangehörige aus den Standorten Hammelburg, Veitshöchheim, Volkach, Wildflecken und Würzburg teil. Die Feier unter Coronabedingungen wurde zudem live auf dem YouTube-Kanal des Bistums Würzburg ins Internet übertragen.

Der heilige Thomas von Aquin, dessen die Kirche am 28. Januar gedenkt, habe Glauben und Vernunft im 13. Jahrhundert in bis heute prägender Weise gemeinsam bedacht. So definierte er als Kennzeichen eines „gerechten Kriegs“, dass dieser von einer legitimen Autorität geführt werde, eine Reaktion der Notwehr sei, auf Herstellung des Friedens ziele, zuvor alle anderen Mittel der Verständigung ausgeschöpft seien, Aussicht auf Erfolg bestehe und die Mittel verhältnismäßig seien.

Nur ein gerechter Friede sei heute das allein zu rechtfertigende langfristige politische Ziel. Diese Kategorie müsse anhand wichtiger weiterer Kriterien im Einzelfall überprüft werden, um sagen zu können, ob ein Militäreinsatz gerechtfertigt ist. Für die Beurteilung seien die Institutionen des demokratischen Staats zuständig. Als problematisch erweise sich bei der Beurteilung, dass heute die Mehrzahl der militärischen Einsätze in asymmetrischen Konflikten stattfinde – im Kampf gegen Terror, Menschenrechtsverletzungen oder Genozid. „Die Lehre des heiligen Thomas vom ‚gerechten Krieg‘ ist dennoch nicht veraltet, sondern weiterhin aktuell. Nur ist die Lage angesichts der Globalisierung weitaus komplexer“, betonte Bischof Jung. Zwischen den Extremen von bedingungslosem Pazifismus und illusionsloser Realpolitik bleibe festzuhalten, dass Gewaltanwendung immer begründungspflichtig sei. Die Frage, was legitime Gewaltanwendung sei, bedürfe der dauerhaften Reflexion. Es bestehe immer die Gefahr, eine Kette von Gewalt loszutreten, deren Ende niemand kenne.

So fragte der Bischof in seiner Predigt weiter, ob eventuell andere Autoritäten wie die NATO eine Autorität sein könnten, Gewaltanwendung zu legitimieren, falls der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen keinen Beschluss herbeiführe. Gerechte Gründe seien der Schutz des Völkerrechts, die Selbstverteidigung, der Schutz der Menschenwürde und der Erhalt der Friedensordnung. Ein Krieg als Strafaktion, wie zuletzt in Syrien, sei aber keine Rechtfertigung. Keine rechte Absicht seien zudem Eingriffe über das Beheben des aktuell bestehenden Unrechts hinaus. Deswegen sei die Verantwortung nach dem Einsatz sofort wieder an zivile Autoritäten abzugeben, unterstrich der Bischof. Überhaupt sei Krieg weiterhin nur dann zulässig, wenn alle anderen Mittel ausgeschöpft seien. Das gelte umso mehr, als es oft schwierig sei, die Aussicht auf Erfolg bei asymmetrischen Konflikten zu beurteilen. „Eine militärische Dauerpräsenz ist keine Lösung. Das haben Erfahrungen in verschiedenen Regionen wie dem Kosovo, Afghanistan oder Mali gezeigt.“ Im Blick auf einen gerechten Frieden müsse langfristig auf eine positive Entwicklung hingearbeitet werden. „Das bewaffnete Eingreifen allein führt, wie gezeigt, in keinem Fall zum Erfolg. Selbst bei einem Sieg stellen sich die eigentlichen Probleme erst danach ein.“

Die Tugend der Tapferkeit sei auch weiterhin gefragt, sagte der Bischof. Das stelle schon Thomas von Aquin fest, der sagt: „Das Gute setzt sich in der erbsündlich gebrochenen Welt nicht einfach von selbst durch.“ Daher würden immer Menschen gesucht, die dem Bösen widerstünden und gegebenenfalls bereit seien, im Kampf gegen das Böse ihr Leben zu riskieren. „Der Blick zum Kreuz macht deutlich, dass dieser geistliche Kampf und dieses geistliche Ringen durch alle Zeiten bleibt und durch Christus zum

Sieg über den Tod geführt hat. Er ist unsere Hoffnung und an ihm gilt es, Maß zu nehmen in unserem Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden.“

Oberstleutnant Wolfgang Hagedorn (Veitshöchheim) dankte am Ende des Gottesdiensts dem Bischof im Namen der Bundeswehr in der Region für den Gottesdienst. „Trotz der besonderen Umstände der Corona-Pandemie sind wir gerne Ihrer Einladung gefolgt.“ Papst Franziskus habe den diesjährigen Welttag des Friedens unter das Leitwort „Die Kultur der Achtsamkeit als Weg zum Frieden“ gestellt. Die Notwendigkeit zur Achtsamkeit sei durch die Pandemie in besonderer Weise praktisch erfahrbar geworden. „Es gibt keinen Frieden ohne eine Kultur der Achtsamkeit“, betonte Hagedorn. Die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr stünden für diese Kultur – „in der Gemeinschaft, aber auch als verantwortungsbewusster, mündiger Staatsbürger“. Militärdekan Alexander Prosche (Ulm) dankte allen für ihre Teilnahme am Gottesdienst, unter anderem Würzburgs Bürgermeister Martin Heilig sowie Pfarrhelfer Elmar Fries (Veitshöchheim), der als Organisator letztmals vor seinem Ruhestand für den reibungslosen Ablauf verantwortlich war.

Coronabedingt konnte nach dem Gottesdienst kein Empfang im Burkardushaus stattfinden. Die Gottesdienstbesucher erhielten stattdessen dort Kaffee und jeweils ein Lunchpaket zum Mitnehmen.

(58 Zeilen/0512/0106; E-Mail voraus)

Hinweis für Redaktionen: *Fotos abrufbar im Internet*

„Ein starkes Zeichen der Hoffnung“

Bischof Dr. Franz Jung feiert Gottesdienst zum 40. Jubiläum des Berufsbildungswerks der Caritas-Don Bosco gGmbH

Würzburg (POW) Mit einem Gottesdienst mit Bischof Dr. Franz Jung ist am Sonntag, 31. Januar, in der Don-Bosco-Kirche in Würzburg das 40-jährige Bestehen des Berufsbildungswerks (BBW) der Caritas-Don Bosco gGmbH gefeiert worden. Auf das traditionelle Don-Bosco-Fest am Schottenanger wurde in diesem Jahr aufgrund der Corona-Pandemie verzichtet. Der Gottesdienst wurde im kleinsten Kreis unter den derzeitigen Corona-Schutzmaßnahmen gefeiert. Weitere Gäste waren die Gesellschaftervertreter Domkapitular Clemens Bieber und Pater Reinhard Gesing, Provinzial der Deutschen Provinz der Salesianer Don Boscos, sowie Salesianerdirektor Pater Hatto von Hatzfeld, Landtagspräsidentin a. D. Barbara Stamm, Ehrenvorsitzende des Diözesan-Caritasverbands, und Andreas Halbig, geschäftsführender Direktor des BBW.

In seiner Predigt griff Bischof Jung das salesianische Wappen und den vierfachen Rat aus dem Brief Don Boscos von 1877 über die Seelenführung von Jugendlichen auf. „Die Liebe ist gütig und geduldig, sie hält alles aus, sie erhofft alles und nimmt jede Mühe auf sich“, übersetzte er aus dem Lateinischen. Die Ratschläge Don Boscos hätten nichts an Aktualität verloren. „Gütig und geduldig“ sei man auch heute, denn seit über 100 Jahren freue man sich über den ältesten Standort der Salesianer in Deutschland hier in Würzburg. „Aushalten“ sei durch die Wirren im Krieg und den Neustart mit dem modellhaften Kooperationsprojekt von Caritas und Salesianern im Berufsbildungswerk in Würzburg und Gadheim gegeben. Deren Arbeit sei ein „starkes Zeichen der Hoffnung“ für junge Menschen, die nicht die gleichen Startchancen wie andere haben. Letztlich sei das „aller Mühe wert“ und verdiene den Dank für dieses Engagement. Abschließend dankte Bischof Jung für das wertvolle Zusammenwirken zwischen dem Orden und dem Caritasverband.

„Auch wir sind dankbar, junge Menschen seit 40 Jahren auf ihrem Weg begleiten und unterstützen zu dürfen. Um den Bedarfen der jungen Menschen immer wieder gerecht werden zu können, müssen wir unsere Arbeit und unser Angebot immer wieder prüfen und anpassen“, erklärte Halbig. „Es ist unser Anspruch, uns immer wieder neu auf den Weg zu machen und auch in der Zukunft gute Wegbegleiter für junge Menschen zu sein.“

Im Jahr 1980 begann die Planung eines Neubaus des Berufsbildungswerks am Schottenanger mit Werkstätten, Internat und Berufsschule auf dem Gelände des ehemaligen Schottenklosters. Im Dezember 1980 wurde der Gesellschaftervertrag zwischen der Deutschen Provinz der Salesianer Don Boscos und dem Caritasverband der Diözese Würzburg unterzeichnet und die beiden Gesellschafter schlossen sich zur Caritas-Don Bosco GmbH zusammen. Seit 2006 ist die GmbH gemeinnützig und somit gGmbH. Aus dem damaligen Berufsbildungswerk entstand im Laufe der vergangenen 40 Jahre ein überregionales Bildungszentrum. Neben dem Berufsbildungswerk gehören heute eine Jugendhilfe-Abteilung, eine Kindertagesstätte und der Standort Sankt Markushof in Gadheim mit einem Ausbildungshotel und eigenem Fort- und Weiterbildungszentrum zum Bildungszentrum. Das Berufsbildungswerk (BBW) Würzburg unterstützt junge Menschen mit Förderbedarf auf ihrem Weg in den Beruf. Das Angebot ist ausgerichtet auf junge Menschen mit psychischer Beeinträchtigung, mit Autismus-Spektrum-Störung oder mit besonderem Förderbedarf im Bereich Lernen.

(37 Zeilen/0521/0114; E-Mail voraus)

Hinweis für Redaktionen: Fotos abrufbar im Internet

Buch-Tipp

Alles andere als eine Epoche des Verfalls

Band 79 der „Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und des Hochstifts Würzburg“ blickt auf Bischof Lorenz von Bibra und seine Zeit

Würzburg (POW) Bischof Lorenz von Bibra hat vielfache, noch heute sichtbare Spuren hinterlassen. Zum Beispiel sein von Tilman Riemenschneider geschaffenes Grabmal im Kiliansdom oder den nach ihm benannten Bau auf der Festung Marienberg. Sein Episkopat umfasst aber noch weit mehr. Einen umfassenden Blick auf seine Amtszeit und die Umstände, Folgen und Herausforderungen gibt das von den Professoren Dr. Enno Bünz und Dr. Wolfgang Weiß herausgegebene Buch „Bischof Lorenz von Bibra (1495-1519) und seine Zeit. Herrschaft, Kirche und Kultur im Umbruch“.

Der Band ist das Ergebnis einer Tagung, die von den beiden Herausgebern konzipiert und in Kooperation zwischen dem Würzburger Diözesangeschichtsverein und dem Lehrstuhl für Sächsische Vergleichende Landesgeschichte an der Universität Leipzig sowie dem Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsverein im Mai 2019 im Kulturzentrum Kloster Wechterswinkel (Landkreis Rhön-Grabfeld) durchgeführt wurde. Beleuchtet werden in dem mehr als 650 Seiten starken Werk unter anderem das familiäre Umfeld des Bischofs, seine Rolle als Reichspolitiker sowie beispielhaft die zeittypischen Auseinandersetzungen mit einem benachbarten Territorialherren, dem Grafen von Henneberg.

Die Lektüre liefert außerdem vergleichende Einblicke in die Karrieren von Prälaten in Franken wie in Sachsen. Die wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen der beiden Gegenden werden ebenso näher untersucht wie die auf dem Sektor des Bauwesens. Zudem widmet sich ein Beitrag den Zusammenhängen und Unterschieden, was die Observanz der Regeln bei den Augustiner-Eremiten betrifft.

Weitere Themen sind der Humanismus im Umkreis des Lorenz von Bibra sowie der Buchdruck in Würzburg in dessen Amtszeit. Aus kunsthistorischer Sicht beleuchtet werden die beiden von Riemenschneider geschaffenen Grabmäler für Johann von Bibra in der Kirche Sankt Leo in Bibra und das des Lorenz von Bibra im Kiliansdom. Ein anderer Aufsatz erläutert, welche Ausstellungselemente im Würzburger Dom aus der Amtszeit des Bischofs stammen.

Erläutert wird in dem Band darüber hinaus, welche Frauenklöster sich in dieser Epoche im Norden des Bistums Würzburg fanden. Darunter befindet sich auch Wechterswinkel, wo die wissenschaftliche Tagung über Lorenz von Bibra stattfand. Ausführlich dargestellt wird in dem Buch zudem, wie die Bischöfe um 1500 mit weltlichen Herren wegen der Einkünfte aus neuen Wallfahrten in Konflikte gerieten. Fragen aus dem Pfarrwesen aus den Bereichen des heutigen Südthüringens und des nördlichen Unterfrankens werden ebenfalls in den Blick genommen.

In ihrem gemeinsamen Vorwort betonen die beiden Herausgeber, der Band lasse erkennen, wie wenig sich diese Epoche mit dem auf Johan Huizinga zurückgehenden Diktum vom „Herbst des Mittelalters“ charakterisieren lasse. „Es gibt zweifelsfrei viele Momente des Umbruchs, worauf auch der Untertitel des Werkes hindeutet, aber keineswegs nur Indizien einer Krise, die sich letztlich in jeder Zeit finden, oder vor allem kirchlicher, besonders klerikaler Dekadenzerscheinungen, denn ebenso und wohl noch mehr gibt es Zeichen verantwortungsvollen Bewusstseins und Handelns tiefer und in den Lebensäußerungen konsequenter Religiosität.“ Die Vorstellung einer durchgängigen Verfallsperiode sollte daher endlich aus den Geschichtsbüchern verbannt werden, plädieren Weiß und Bünz.

Enno Bünz, Wolfgang Weiß (Hg.): „Bischof Lorenz von Bibra (1495-1519) und seine Zeit. Herrschaft, Kirche und Kultur im Umbruch“ (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Band 79). 656 Seiten. Gebunden. 49 Euro. ISBN 978-3-429-05497-7.

mh (POW)

(40 Zeilen/0521/0104; E-Mail voraus)

Hinweis für Redaktionen: Foto abrufbar im Internet

Kurzmeldungen

Neue Fortbildungen für Pfarrgemeinderäte und Ehrenamtliche

Würzburg (POW) Der Diözesanrat der Katholiken und die Abteilung Fortbildung und Begleitung im Bistum Würzburg haben das Fortbildungsprogramm für das erste Halbjahr 2021 herausgebracht. Es richtet sich an ehrenamtlich Engagierte und Pfarrgemeinderäte. „Wir sind voller Zuversicht, Ihnen trotz der herausfordernden Zeiten ein vielseitiges und buntes Fortbildungsprogramm für Ihr freiwilliges Engagement anbieten zu können“, schreiben Florian Liebler, Geschäftsführer des Diözesanrats der Katholiken, und Dr. Stefan Heining, stellvertretender Abteilungsleiter Fortbildung und Begleitung, im Vorwort. „Auch war uns in der Konzeption wichtig, Begegnung und Fortbildung online zu ermöglichen“, erklärt Heining – etwa beim Workshop „Warum soziale Medien für die Kirche wichtig sind“ (10. April) oder bei einer Fortbildung zu „Sozialverhalten im Islam“ (28. April). Das breit gefächerte Programm enthält spirituelle Angebote, Leitungskurse für ehrenamtlich Verantwortliche oder Veranstaltungen zum Umgang mit Macht in Kirche und Gesellschaft genauso wie eine Exkursion zur schöpfungsfreundlichen Pflege von Wäldern. Weitere Informationen gibt es bei Dr. Stefan Heining, E-Mail stefan.heining@bistum-wuerzburg.de. Interessierte können die Broschüre per Mail an fbi@bistum-wuerzburg.de anfordern. Zudem steht sie im Internet unter dioezesanrat.bistum-wuerzburg.de oder ehrenamt-foerdern.bistum-wuerzburg.de zum Download bereit. Ebenfalls unter ehrenamt-foerdern.bistum-wuerzburg.de gibt es die Mappe „Ideen und Materialien für Pfarrgemeinderäte, Initiativen, Gruppen, Verbände“ mit vielfältigen Informationen für Ehren- und Hauptamtliche.

(17 Zeilen/0521/0108; E-Mail voraus)

Hinweis für Redaktionen: Foto abrufbar im Internet

„Kirche in Bayern“: 100 Jahre Polizeiseelsorge

Würzburg (POW) 100 Jahre alt wird in diesem Jahr die Polizeiseelsorge in Bayern. Hintergründe erfragt Moderatorin Bernadette Schrama im ökumenischen Fernsehmagazin „Kirche in Bayern“ am Sonntag, 31. Januar, im Gespräch mit Polizeiseelsorger Matthias Zöller. In Nürnberg machen engagierte Freiwillige auf die globale Klimakrise aufmerksam. Dort gibt es seit vergangenem September das Klimacamp. Die Idee des Helfens durch Mikrokredite anstelle von Spenden ist schon 50 Jahre alt. Der Ökumenische Rat der Kirchen hat daraus „oikocredit“ entstehen lassen. Mittlerweile gibt es den gemeinnützigen Verein seit 45 Jahren, in Bayern hat er etwa 4500 Mitglieder. Mit dem Geld, das man dort anlegen kann, werden weltweit Projekte unterstützt. Jetzt hat der Verein auch einen Corona-Hilfsfonds aufgelegt. Ein neuer Laptop kostet schnell mal mehrere Hundert Euro. Gleichzeitig werden in vielen Unternehmen Computer ausgemustert, die noch einwandfrei funktionieren. Die Flüchtlingsseelsorge im Bistum Eichstätt hat daher gemeinsam mit Jugendverbänden, der Caritas und den Maltesern eine Aktion ins Leben gerufen, bei der alle zusammenarbeiten, um Geflüchteten zu helfen. In der Reihe über Gotteshäuser werden die Zuschauer diesmal nach Sankt Ottilien in Möschenfeld in der Nähe von München entführt. „Kirche in Bayern“ ist nahezu flächendeckend in ganz Bayern zu sehen, und zwar sonntags jeweils auf den Lokalsendern. Nähere Informationen im Internet unter www.kircheinbayern.de.

(15 Zeilen/0521/0111; E-Mail voraus)

Hinweis für Redaktionen: Fotos abrufbar im Internet

Kirchenradio am Sonntag: Wie wird man Kirchenredakteur?

Würzburg/Schweinfurt/Aschaffenburg/Miltenberg (POW) Mit dem Thema Diakonin oder Priesterin in der katholischen Kirche befassen sich die Hörfunksendungen der Radioredaktion des Bistums Würzburg am Sonntag, 31. Januar. In einem Buch haben sich jetzt 150 Frauen zur Weihe von Frauen geäußert. Am 2. Februar wird der Feiertag Mariä Lichtmess (Fest der Darstellung des Herrn) begangen. Dahinter stehen christliche, aber auch jüdische Traditionen. An der Katholischen Journalistenschule „ifp“ werden junge Frauen und Männer zu Redakteurinnen und Redakteuren ausgebildet. Im Oktober starten die neuen Volontariate. Weiter geht es um das Thema „Corona und Jugend“. Unbeschwerte Jugendjahre sind aufgrund von Corona derzeit nicht möglich. Die Redaktion hat nachgefragt, was das mit Jugendlichen macht. Viele entdecken das Spielen neu, ob analog oder digital. Deshalb gibt es auch einen Beitrag über das Nürnberger Spielefest. Im Kirchenmagazin „Gott und die Welt“ erklärt zudem ein Schweinfurter Bibelwissenschaftler anlässlich des Bibelsonntags, was ihn an der Beschäftigung mit der Heiligen Schrift fasziniert. Ein Theologe aus Sailauf versucht, von außen auf den Synodalen Weg zu blicken. Das nächste Delegiertentreffen wird online stattfinden. Die Sendung „Cappuccino – Ihr Kirchenjournal am Sonntagmorgen“ läuft jeweils sonntags von 8 bis 10 Uhr auf Radio Charivari Würzburg (www.meincharivari.de). Ebenfalls von 8 bis 10 Uhr sendet Radio PrimaTon Schweinfurt (www.radioprimaton.de) jeweils sonntags „Kreuz und quer – PrimaTon Kirchenmagazin“. Das Kirchenmagazin „Gott und die Welt“ auf Radio Primavera ist jeweils sonntags von 7 bis 8 Uhr auf UKW 100,4 MHz (Aschaffenburg) und UKW 99,4 MHz (Miltenberg) zu hören.

(18 Zeilen/0521/0109; E-Mail voraus)

Sonntagsblatt: Mit Handtaschen aus Zementsäcken aus der Armut

Würzburg (POW) Woher kommt das Fleisch auf unseren Tellern? Mit dieser Frage beschäftigt sich das Würzburger katholische Sonntagsblatt in seiner Ausgabe vom 31. Januar 2021. Die Deutschen essen rund 88 Kilogramm Fleisch im Jahr, und viele Leute fordern mehr Tierwohl in der Landwirtschaft. Ob der hohe Konsum und tiergerechte Haltung zusammenpassen und wie die Katholische Landvolkbewegung darüber denkt, behandelt der erste von zwei Teilen eines „Schlacht-Reports“ in der Kirchenzeitung. Ein weiteres Thema ist der Abschluss des Würzburger Wissenschaftsprojekts „Germania Sacra“, das sich in sechs Bänden dem Amt des Bischofs widmet. Außerdem betrachtet die Kirchenzeitung die Geschichte junger Frauen aus Sierra Leone, die sich mit selbst gemachten Handtaschen aus alten Zementsäcken einen Weg aus der Armut erwirtschaften wollen.

(9 Zeilen/0521/0105; E-Mail voraus)

Personalmeldung

Gemeindereferent Michael Siegfried im Alter von 51 Jahren gestorben

Würzburg/Waldaschaff (POW) Gemeindereferent Michael Siegfried ist am Sonntag, 24. Januar, nach langer schwerer Krankheit im Alter von 51 Jahren gestorben. Siegfried wurde 1969 in Lahnstein geboren. 2001 begann er als Gemeindereferent in der Pfarrei Sankt Nikolaus in Goldbach. 2005 wurde er zudem zum Beauftragten für die Notfallseelsorge in den Dekanaten Aschaffenburg-Stadt, -Ost und -West ernannt. 2008 wechselte Siegfried in die Pfarreiengemeinschaft „Mittlerer Kahlgrund, Mömbris“. Zudem wurde er 2015 zum stellvertretenden Kirchenverwaltungsvorstand für Schimborn-Sankt Jakobus der Ältere und Daxberg-Kreuzerhöhung ernannt. Ab 2016 wirkte er als Gemeindereferent in der Pfarreiengemeinschaft „Sankt Hubertus im Spessart, Waldaschaff“. 2017 wurde er zudem stellvertretender Diözesanbeauftragter für die Notfallseelsorge.

(9 Zeilen/0521/0116; E-Mail voraus)

Hinweis für Redaktionen: Foto abrufbar im Internet

Veranstaltungen

Onlineabend zur Fastenzeit: Gedanken zu Sühne, Opfer und Erlösung

Würzburg (POW) Einen Onlineabend zur Fastenzeit bietet das Referat Frauenseelsorge der Diözese Würzburg am Montag, 1. März, von 19.30 bis 21 Uhr an. Das Thema der Veranstaltung lautet „Durch seine Wunden sind wir geheilt! – Wirklich?“. Vor Ostern seien die Gottesdienste voller Formulierungen, dass Jesus für die Menschen am Kreuz gestorben sei, heißt es in der Ankündigung. „Viele Menschen haben da Fragezeichen.“ Dr. Hildegard Gosebrink, Leiterin der Arbeitsstelle Frauenseelsorge der Freisinger Bischofskonferenz, nimmt gemeinsam mit den Teilnehmerinnen Fragen rund um Sühne, Opfer und Erlösung in den Blick. Sie stellt verschiedene Deutungen des Todes Jesu im Neuen Testament und in der Tradition christlicher Spiritualität vor. Die Teilnehmerinnen benötigen einen Computer oder ein Tablet mit Kamera, Mikrofon und Lautsprecher. Die Zugangsdaten und der Link werden kurz vor der Veranstaltung per E-Mail versendet. Anmeldung bis Montag, 22. Februar, per E-Mail an frauenseelsorge@bistum-wuerzburg.de. Der virtuelle Raum ist ab 19 Uhr geöffnet.

(11 Zeilen/0521/0118)

Virtueller Vortrag der Domschule Würzburg zum Thema „Atomwaffen“

Würzburg (POW) Ein Vortrag zum Thema „Von der Duldung der atomaren Abschreckung zur Ächtung der Atomwaffen“ wird am Montag, 15. März, von 19 bis 20.30 Uhr auf der virtuellen Plattform der Domschule Würzburg angeboten. Bis 2008 hielt die katholische Kirche die atomare Abschreckung für moralisch akzeptabel, sofern sie mit ernsthaften Abrüstungsbemühungen einhergehe und ausschließlich der Kriegsverhütung diene, heißt es in der Ankündigung. Doch mit der Aufkündigung wesentlicher Abrüstungsverträge und der geplanten Modernisierung der Arsenale in allen Atomwaffenstaaten auch mit dem Ziel, begrenzte Einsätze führen zu können, halte die Kirche die weltweite Ächtung für dringend geboten. Dr. Heinz-Günther Stobbe, emeritierter Professor für Systematische Theologie und theologische Friedensforschung an der Universität Siegen, gibt einen Überblick zu Debatten und Bewertungen zum Thema Atomwaffen. Danach spricht Wolfgang Hellmich, Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Deutschen Bundestags, über die Herausforderungen aktuellen (friedens-)politischen Handelns. Veranstalter ist die Domschule Würzburg zusammen mit Ökopax. Die Teilnahme kostet pro Person sechs Euro, ermäßigt vier Euro. Anmeldung bis Freitag, 12. März, im Internet unter www.domschule-wuerzburg.de oder per E-Mail an info@domschule-wuerzburg.de.

(14 Zeilen/0521/0110)

Gottesdienst im byzantinischen Ritus

Würzburg (POW) Eine Liturgie zum Sonntag des Fleischverzichts wird am Sonntag, 7. Februar, um 10 Uhr in der Pfarrkirche Sankt Josef im Würzburger Stadtteil Grombühl gefeiert. Es singen Chormitglieder der Freunde der Ostkirchen.

(3 Zeilen/0521/0117; E-Mail voraus)

Besinnungstag: „Durch seine Wunden sind wir geheilt! – Wirklich?“

Würzburg (POW) Zu einem Besinnungstag für Frauen unter der Überschrift „Durch seine Wunden sind wir geheilt! – Wirklich?“ lädt das Referat Frauenseelsorge des Bistums Würzburg am Donnerstag, 11. März, von 10 bis 16.30 Uhr in das Würzburger Exerzitienhaus Himmelsporten ein. Referentin ist Dr. Hildegard Gosebrink, Leiterin der Arbeitsstelle Frauenseelsorge der Freisinger Bischofskonferenz. „Vor Ostern sind die Gottesdienste voller Formulierungen, dass Jesus für uns am Kreuz gestorben sei. Viele Menschen haben da ein Fragezeichen: Was haben wir davon, wenn jemand für uns leidet? Was ist das für ein Gott, der uns dadurch rettet, dass sein Sohn gekreuzigt wird? Wir stellen uns diesen Fragen rund um Sühne, Opfer und Erlösung“, heißt es in der Einladung. Gearbeitet wird im Plenum, alleine und in Kleingruppen. Ein Frauengottesdienst beschließt den Tag. Die Teilnahme inklusive Mittagessen und Nachmittagskaffee kostet pro Person 30 Euro. Anmeldung bis Donnerstag, 4. Februar, sowie nähere Informationen bei: Referat Frauenseelsorge, Postfach 110661, 97032 Würzburg, Telefon 0931/38665201, E-Mail frauenseelsorge@bistum-wuerzburg.de, Internet www.frauenseelsorge.bistum-wuerzburg.de.

(12 Zeilen/0521/0113; E-Mail voraus)